

## TÜBINGEN, EV. STIFT

Baubegleitende Untersuchungen im Prälatenhof und Bärengraben Mai-Juli 2020

### FRÜHE STÄDTISCHE ZEIT

Die Baubegleitung am Tübinger Stift ist schon von daher von einiger Bedeutung für die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie in Tübingen, als dass sie zu den ganz wenigen aussagekräftigen Untersuchungen in der Oberstadt zählt. Gleichwohl lassen sich nicht alle Fragen vollständig beantworten, die man an diesen wichtigen Platz im Bereich des Evangelischen Stifts und früheren Augustinereremitenklosters in steiler Topografie an der sicherlich schon stadtgründungszeitlich bestehenden Neckarhalde gehabt hätte. Dies gilt insbesondere für den genauen Siedlungsbeginn vor Ort: an keiner Stelle im Untersuchungsareal konnten natürlich aufgewachsene Oberflächen beobachtet werden, welche die Abfälle der ersten Siedler hätten überliefern können. Stattdessen beginnen die ausreichend tief reichenden Profile jeweils mit der Abarbeitung des anstehenden Felsens (23) irgendwann in den Jahrzehnten um 1200 herum. Die ältere Keramik der später folgenden Aufplanierungen gehört überwiegend ins (fortgeschrittene) 12. Jh. und zeigen den bekannten Tübinger Reichtum (Topfkacheln!), Einzelstücke wie F 102 könnten noch ins 11. Jh. gehören, F 201 evtl. sogar noch vor 1000. Es lässt sich lediglich vermuten, dass diese Funde den Besiedlungsvorgang an Ort und Stelle ganz gut widerspiegeln: erste anthropogene Veränderungen seit dem 11. Jahrhundert, Aufsiedlung im 12. Jahrhundert. Die Tatsache, dass die später zu besprechenden Aufplanierungen des 13. und 15. Jahrhunderts sich materiell wie fundmäßig stark ähneln, ist ein starkes Argument für die Herkunft der verwendeten Sedimente aus nächster Nähe.



*Schnitt 3 Planum 4. Südwestliches Ende des Schürkanals zu Ofenphase I (12./13. Jh.). Blick gg. NW*

Die erste greifbare menschliche Tätigkeit nach der Abarbeitung der natürlichen Oberfläche ist gewerblicher Ofenbetrieb mit zwei Hauptphasen, die beide eine gewisse Mindestdauer aufweisen und von vielen Befeuerungsvorgängen nacheinander zeugen. Der Beginn des Ofenbetriebs kann nur allgemein in die 2. Hälfte 12. – 1. Hälfte des 13. Jhs. datiert werden. Es ist nicht möglich, zu entscheiden, ob ein Teil der Keramik des 12. Jahrhunderts bereits vor die Zeit der Ofennutzung zurückgeht. Es lässt sich ebenfalls noch nicht klar beziffern, welcher Anteil der Fels-Abarbeitungen auf die Anlage der Öfen zurückzuführen ist (dass es diesen Anteil gibt, ist klar) und welcher bereits auf den Bau der Neckarhalde zurückzuführen ist, mit dem man wohl noch im späteren 11. Jahrhundert zu rechnen hat.

Der ältere Ofen mit leicht in NO-Richtung ansteigendem Schürkanal war in SW-NO-Richtung über 5,30 m lang, seine Breite lässt sich mit etwa 2,40 m rekonstruieren. Beschickt wurde er von Südwesten, wie die stärkste (und einzige) Verziegelung erfasst wird, vermutlich zog die Hitze im hinteren Teil nach oben, wo wir archäologisch nichts mehr davon sehen. Das Innenniveau des Ofens ist neckarwärts tiefer, sogar etwas abfallend, vermutlich ein Reflex der ursprünglichen Abarbeitung der Felsoberfläche. Es gibt keine Hinweise im Fundmaterial, um welche Art von Ofen es sich handelt. Vermutlich war es kein Hochenergie-Ofen war, sondern wurde mit moderaten Temperaturen über längere Zeit betrieben. Nach der Aufgabe wurde der Ofen einplaniert. In den aufgabezeitlichen Schichten, die auffälligerweise keinen Ofenlehm führen, findet sich Flachdeckel F156 aus dunkelgrauer grob gemagerter nachgedrehter Ware, der wegen seiner archaischen Erscheinung noch in die 1. Hälfte des 13. Jhs. gehören dürfte.



*Schnitt 6 Profil 23. Der verfüllte Schürkanal zu Ofen I wird überlagert von den Nutzungs- und Aufgabeschichten zu Ofen II. Blick gg. NO*

Der jüngere Ofen weist (z. T. verschliffene) Holzkohlereste über 9,50 m Streuung auf. Eine Verziegelung im Ofen Phase II ist nicht vollkommen abzusichern und daher auch nicht befundet. In Profil 29 haben wir hochgradig verziegelten Ofenlehmschutt vermutlich in situ. Die Brennkammer des Ofens dürfte hier erst begonnen haben und nach Nordwesten weiter

erstreckt haben. Klar ist, dass auch für diesen Betrieb die Topografie ausgenutzt wurde. Über die Gesamtform des Ofens können wir nichts sagen, auch nichts über die Produkte. Allein über die Menge an Holzkohle, die vermutlich im Wesentlichen außerhalb des eigentlichen Ofens zu liegen kam, wird man auf längeren Betrieb schließen.

Möglicherweise markieren die Pfosten (48) und (55) in Schnitt 6 und 8 bereits nachofenzeitliche temporäre Pfostenbauten, vermutlich gehören sie jedoch noch zu einem Pfostenbau zur zweiten Ofenphase. Gezogen wurden die Pfosten jedoch erst, als Ofen II bereits ausplaniert worden war. Anders als zu Ofen I gibt es zu Ofen II reichlich Ofenlehm, zum Teil wohl noch als in situ Versturz. Er ist stark sandig und offenbart so die Nutzung des vor Ort anstehenden Keuper-Verwitterungslehms.



*Schnitt 8 Profil 28, Detail Pfostenstandspur (55), im Planum hier bereits ausgehoben. Möglicherweise gehört der Pfosten mit dem in S 6 PR 22 erfassten zur Südostwand des Ofengebäudes der zweiten Nutzungsphase, welches dann ganz parallel zur Neckarhalde verlief.*

## KLOSTERZEIT

Die Aufgabe der Ofennutzung gehört in die 2. Hälfte des 13. Jh., vermutlich in die frühe Klosterzeit: 1262 nahm Tübingen die Augustinereremiten in seinen Mauern auf, 1276 wurde die Klosterkirche geweiht.

Nach dem Abriss des Pfostenbaus wurde das Gelände großräumig aufplaniert, nirgendwo blieb offener Fels weiter bestehen. Die Oberfläche des späteren Prälatenhofs fiel von der Klosterkirche aus sanft, aber deutlich nach Südwesten ab, von ca. 337,60 m ü. NHN in Schnitt 5 auf ca. 336,20 m in Schnitt 1. Höher war das Niveau im späteren Bärengraben, hier reicht der gewachsene Fels bis ca. 338,00 m NHN, in Analogie zu Schnitt 5 wird man eine Oberfläche von ca. 338,40 m NHN rekonstruieren können (alle Angaben zur historischen Oberfläche jeweils ohne den fehlenden humosen Oberboden).

Die Planierung (17) führt bereits vereinzelt Menschenknochen (F40 und F42), u. a. die Tibia eines Kleinkinds. Nur eine C14-Datierung kann klären, wie wir dieses Fundaufkommen zu bewerten haben, welches vermutlich auf einen älteren Bestattungsplatz in der Nähe hinweist. Der nächste (unsichere) Nachweis der frühmittelalterlichen Nekropole Münzgasse auf dem Grundstück Münzgasse 12 ist immerhin 100 m Luftlinie vom Fundort im Prälatenhof entfernt.

Sakraltopografisch von Interesse ist, dass die Augustinereremiten in Tübingen keinen freigehaltenen Bauplatz in „stark abfallendem Gelände“ zugewiesen bekamen, der „vorbereitend sicher aufwendig planiert werden“ musste (A. Schneider, Arch. Stadtkataster I, 184), sondern – wie archäologisch häufig nachzuweisen – bereits auf vorgängige Infrastruktur zurückgreifen konnten.

Über die Nutzung des Areals kann bis ins 15. Jh. hinein nichts ausgesagt werden, wegen der abfallenden Topografie ist Gartennutzung oder Weinanbau am wahrscheinlichsten. Im 15. Jh. erfolgte – nach der Entfernung des humosen Oberbodens – eine neuerliche Aufplanierung (16) des Areals, nun mit deutlich geringerem Gefälle: 337,90 in Schnitt 5 bis 337,30 in Schnitt 1. Auf diesem Niveau nun fassen wir die klosterzeitlichen Bestattungen (1) in Schnitt 6 und (2) in Schnitt 5, beide nur randlich, da im Wesentlichen östlich des neu angelegten Zuluftkanals gelegen. Es wäre reizvoll, die Neugestaltung des Areals westlich der Kirche samt Anlage eines Friedhofs mit der spätgotischen Bauphase der Klosterkirche zu verbinden (Dendrodatierung Grundgebälk Decke über 3. OG Alter Bau 1459).



*Schnitt 5 Planum 6/Profil 19: Detail Bestattung (2): männlich, 40-60 Jahre. Blick gg. SSO.*

Bestattung (2) kann über Funde aus der Grabgrube datiert werden. Gesteht man der Tellerkachel F88 als jüngstem Stück eine gewisse Laufzeit zu, ist die 2. Hälfte des 15. Jh. wahrscheinlichste Bestattungszeit. Ähnlich dürfte auch Bestattung (1) – vermutlich männlich, adult oder älter – datieren, auch wenn dies nur stratigrafisch in Bezug auf Planierung (16) formuliert werden kann.

In Schnitt 1 überlagern die jüngeren Planierungen den Bau eines heute noch von Norden zugänglichen gewölbten Kriechgangs, der wahrscheinlich als Dole anzusprechen ist und den Bau von komfortablen Nebengebäuden westlich des Klosters vorbereitet. Vielen Dank an Michael Seemüller, der mir die Besichtigung dieses ungewöhnlichen Befunds ermöglichte (leider ohne Fotos..). Die Funde von großen Hohlziegelstücken samt entsprechenden Fragmenten von Dachdeckermörtel im Schutt (97) oberhalb der Dole belegen den Zusammenhang mit umfassenderen Baumaßnahmen im Kloster. Diese Deutung wird auch durch den wahrscheinlichen Eintiefungshorizont (10) gestützt: Diese beigefarben-schuttige Zwischenschicht zwischen den ansonsten ähnlichen Planierungen des 13. und 15. Jahrhunderts gehört nach Fundaufkommen bereits zu letzteren. Offenbar waren die großräumigen Umgestaltungen also schon im Gange, als die Baugrube für die Dole angelegt wurde.



*Schnitt 1 Profil 1E: An der Unterkante des Profils läuft Dole (95) nach Süden weiter in Richtung des Archivs im Neuen Ephorat. Darüber liegen ca. 50 cm homogene rotbraune Baugrubenverfüllung (105), die von den großflächigen heterogeneren Planien (16) überlagert wird, die fast die Unterkante des (auf dem Foto entfernten) heutigen Kopfsteinpflasters erreichen. Blick gg. SW.*

Die nach Süden schwach abfallende Dole (OK in Schnitt 1 ca. 335,70 m ü. NHN) läuft unter Schnitt 4 (Uk 335,76 m ü. NHN) hindurch, insofern beobachten wir hier spätmittelalterliche Aufschüttungen (118) als älteste Schicht. Sie hat ein etwas jüngeres Gepräge als (16) und kann erst dem späten 15. Jahrhundert zugewiesen werden – allerdings kann dieser Unterschied auch mit unerkannten Eingrabungen zu tun haben, die dem Bau des spätmittelalterlichen Vorgängers des Neuen Ephorats unmittelbar vorangehen.

Eine zum Ev. Stift führende Außentür des Neuen Ephorats ist auf ihrer Ostseite angeblich mit 1486 bezeichnet (A. Schneider, Arch. Stadtkataster II, 97) – zu dieser Zeit fanden umfangreiche Baumaßnahmen im Kloster statt. Vermutlich ist ein Vorgängerbau des Neuen Ephorats im Jahr 1501 als *nw huß* belegt – in diesem Jahr genehmigte die Stadt Tübingen

dem Augustinereremitenkloster einen Zugang von der *obern Necker halde vff sich selbs In Jren gartten vnnd nuw huß*. 1531 ist der Bau als *hindern Behausung* des Klosters klar identifizierbar. Der anscheinend 1486 abgeschlossene Bau kann vermutlich in Profil 13 im Fundamentbereich identifiziert werden. Er ist nach ONO etwa 1,50 m kürzer als das heute bestehende Gebäude.



*Schnitt 4 Profil 13: Fundamentbereich zum „Neuen Ephorat“. Eine senkrechte Baufuge trennt den älteren Teil (106, rechts) vom wohl im 18. Jh. angefügten jüngeren Teil (107, links). Dole (95) läuft unter dem Profil unter (107) durch und dürfte sich auf die Außenseite des Gebäudes über (106) beziehen, dessen Abwasserentsorgung sie übernahm. Blick gg. SSO.*

Nach Abschluss der Aufplanierungen wurde im Bereich zwischen Schnitt 1 und Schnitt 2 ein etwa 3,20 m breites rechtwinkliges Bauwerk (12) errichtet, dessen Unterkante unterhalb ca. 335,60 m NHN liegt und nirgendwo erreicht wurde. Damit sprechen wir über eine Fundamenttiefe von mehr als 1,70 m. Es ist grob aus Bruchsteinmauerwerk mit Kalkmörtel errichtet, die Steinformate sind unsortiert, der Aufbau kaum lagig. Bauwerksbreite und -tiefe lassen in der Zusammenschau nur wenige Deutungen zu. Ein Grundwasserbrunnen dürfte wegen der fehlenden wasserführenden Schichten ausfallen, für eine Latrine oder Zisterne wäre der Platz direkt an der Neckarhalde, jedoch ohne Bezug zu einem Gebäude ungewöhnlich, auch fehlen Abdichtungsschichten. Ich bevorzuge von daher die Deutung als Treppenturm, der einen Zugang zum neu errichteten Haus und den Gartenanlagen von der Neckarhalde aus ermöglicht. Bei etwa 3,50 Abstand der SO-Kante des Fundaments zur heutigen Mauer zur Neckarhalde würde sich ein etwa quadratischer Baukörper ergeben.

Ich möchte vorschlagen, die Errichtung des mutmaßlichen Treppenturms mit der Nachricht von 1501 zu verbinden, als die Stadt einen Zugang von der oberen Neckarhalde zum Neuen Haus und Garten erlaubte. Diese Funktion hat bis heute der „historische Schuppen“ inne, dessen ältester Vorgängerbau der mutmaßliche Treppenturm darstellt.



*Schnitt 2 Profil 6: Rechts die vom Bagger gestörte Ostecke des mutmaßlichen Treppenturms (12). Blick gg. SW.*

## STIFTZEIT

Stratigrafisch später als Dole (95) und Treppenturm (12) datiert die Anlage des Gewölbekellers (96). Er ist in seinem südwestlichen Teil heute noch über den Zwischenbau zwischen Neuem Ephorat und Neckarhalde zugänglich und unterkellert den südwestlichen Teil des „historischen Schuppens“. Der archäologisch freigelegte Teil ist heute – bis auf einen engen Durchgang zur Dole (95) – sekundär vermauert, man erkennt die ehemalige Fortsetzung aber deutlich.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann die Errichtung des Gewölbekellers jahrgenau bestimmt werden. Nach dem Ende des Klosters 1543 ging die *Augustiner Behaubung hinten* (so genannt 1551) in Privatbesitz über, nach mehreren Besitzerwechseln wurde sie um 1580/90 durch das Evangelische Stift rückgekauft, das sich seit 1547 im ehemaligen Kloster niedergelassen hatte und das hintere Gebäude zur Amtsbehausung des 2. Superattendenten machte. 1590 ist belegt, dass auf dem (ehemals als Friedhof genutzten) weiten Platz zwischen Stipendium und hinterer Behausung *nicht allein allerley Utensilia, sondern auch ein stattlichen*

Vorrath von Holz gelagert wurde. Die Qualität der hinteren Behausung, in der es drei Stuben und ein Stüblein gab, das an zwei Studenten vermietet wurde, wird in der Quelle ausdrücklich gelobt.

Im Jahre 1615 wird Dr. Matthias Hafenreffer, Superintendent und Dekan, das *gar klein finster gewölblin* (19 x 17 Fuß, also 5,44 x 4,97 m) in seiner Amtsbehausung zu klein, er möchte es zu einem Keller erweitern. Vermutlich existiert dieser Gewölbekeller immer noch unter dem 5 m breiten Zwischenbau zur Neckarhalde, er vermittelt den Zugang zum nun neu errichteten Keller unter dem heutigen „historischen Schuppen“. Im Jahr 1616 nimmt Heinrich Schickhardt die Situation in Augenschein, noch im selben Jahr wird der neue Gewölbekeller gebaut und abgerechnet. Die Kosten sind mit 415 Gulden sehr hoch, weil im selben Zuge die schadhafte Hofmauer gegen die Neckarhalde abgebrochen und erneuert werden musste.



*Schnitt 1 Profil 5: Der 1616 von Heinrich Schickhardt errichtete Gewölbekeller (96) überbaut Dole (95) und schließt, sekundär verzahnt, an die SW-Seite von Treppenturm (12) an. Blick gg. NW.*

Es ist gut denkbar, dass im Zusammenhang mit dieser umfassenden Baumaßnahme auch ein Nebengebäude über dem Keller errichtet wurde, möglicherweise wurde schon damals der Zugang aus dem Treppenturm ins neue Nebengebäude verlagert und der Treppenturm im Aufgehenden niedergelegt. Archäologisch jedenfalls ist eine Diskordanz zwischen Treppenturm und historischem Schuppen des 18. Jhs. gut denkbar. Insofern wäre auch denkbar, dass das 2010 entdeckte Kellergewölbe hinter der vermutlich ins 18. Jh. datierenden heutigen Stützmauer zum Schickhardt-Bau gehörte.



2010 entdeckter Gewölbekeller hinter der wohl ins späte 18. Jh. zurückgehenden heutigen Stützmauer zur Neckarhalde, nahe der Nordecke des „historischen Schuppens“.

Blick gg. NW

Mit dem Bau des Gewölbekellers rückte die bis dahin vermutlich vergessene Dole wieder in den Blickpunkt – es scheint eher so, als sei sie bei der Planung des Baus nicht berücksichtigt gewesen. Jedenfalls ist für das folgende Jahr 1617 überliefert, das die Dole von Dr. Hafenreffers Amtshaus baufällig sei. Dort gehen die Aborte in diese Abwasserleitung, deswegen die Dole von dort bis unter den Backofen der Pfisterei (westl.) am Stipendium zerfallen; übler Geruch dringt in das Backhaus. 32 fl. Reparaturaufwand werden veranschlagt. Diese Nachricht stützt die Identifikation von Kriechgang (95) als klosterzeitliche Dole in mehrfacher Hinsicht.



Schnitt 6 Profil 22 SW: Die Aufschüttungen des 15. Jh. werden von einer Kulturschicht (11) überlagert, die v. a. Fundmaterial des 15.-17. Jh. führt und nach SW deutlich abfällt. In der Bildmitte überlagert die Schicht die Reste von Bestattung (1), die unmittelbar unter der humosen Deckschicht liegen. Blick gg. O.

Schon früh während der Stiftsnutzung ergaben sich interessante topografische Änderungen auf dem Lagerplatz zwischen Stift und Supperattendentenhaus. Etwa auf Höhe der NO-Seite des späteren „historischen Schuppens“ beginnt das Gelände nun deutlich Richtung SW abzufallen. Dass hierfür das ehemals höhergelegene Gelände abgearbeitet wurde, zeigt sich am Schneiden von Bestattung (1), die im 16./17. Jh. unmittelbar unter der Geländeoberkante liegt. Ich vermute, dass in der Stiftszeit hier ein nach unten führender Weg angelegt wurde, der vor der hinteren Behausung abbog und recht steil Richtung Neckar führte. Plausibel wäre eine Datierung in die frühen Stiftsjahrzehnte, als die hintere Behausung in Privatbesitz war und ein Abgang zum Neckar auf die – nicht genau lokalisierbare – Parzellengrenze Rücksicht nehmen musste. Vielleicht hat die 1708 erstmals überlieferte Bezeichnung *die Höll* für das Areal bei der hinteren Behausung seinen Ursprung in diesem zum Fluss abfallenden, eingeschnittenen Weg. Ganz spekulativ, aber reizvoll und nahe am Humor evangelischer Stipendiaten der frühen Neuzeit wäre eine Verbindung mit der schadhafte Dole, an der der mutmaßliche Abgang zum Neckar unmittelbar vorbeiführte: wohin führt ein Weg, der steil abfällt und den Beschreitenden mit üblen Gerüchen umfängt?

Als letzte große Umbauphase ist das späte 18. Jahrhundert zu nennen. 1779/80 wurde die Amtsbehausung des 2. Superattendenten neu errichtet und dabei mutmaßlich erweitert (sehr wahrscheinlich wurde in diesem Zusammenhang der alte Fußweg wieder aufgefüllt). 1792 ist der überdachte Zugang zur Neckarhalde explizit erwähnt, genauso wie das *gehäuß über dem Keller*, der damals neu errichtete historische Schuppen. Es wurden Zwischengebäude zwischen Stift und Neuem Ephorat errichtet.



*Schnitt 9 Planum 11 Detail Knochengrube (6). Die flache Grube ist verfüllt mit Knochen von mindestens drei Individuen mit frühneuzeitlichem Fundmaterial in umgelagertem stark verdichtetem Mergel.*

1799 erfahren wir schließlich auch von der Pflasterung des Bärengrabens. Möglicherweise wurde zu diesem Anlass ein Friedhof nördlich der alten Klosterkirche aufgelassen. In Grube (6)

finden sich Überreste mehrerer Individuen (mind. 3, davon eines Infans II (7 – 14 Jahre), der Rest ist adult oder älter) in stark verdichteter Matrix, wie sie durch ein Pflasterungsvorgang leicht erklärbar wäre.

Im Dezember 2020

Dr. Sören Frommer  
Kappelstraße 15  
72147 Nehren

[frommer@historische-archaeologie.de](mailto:frommer@historische-archaeologie.de)

#### Literatur

Alois Schneider/Sören Frommer/Birgit Kulesa, Tübingen. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 41 (Esslingen a. N. 2018).

Digitale Ortsakten LAD Dienstsitz Tübingen.

<https://www.bauforschung-bw.de/objekt/id/331211359430/ehemaliges-augustinerkloster-alter-und-neuer-bau-in-72070-tuebingen/>

[https://www.tuepedia.de/wiki/Evangelisches\\_Stift](https://www.tuepedia.de/wiki/Evangelisches_Stift)

*Die Verbreitung und Veröffentlichung dieses Kurzberichts, insbesondere auch die Nutzung des Bildmaterials, ist ohne explizite Erlaubnis des Autors/des Landesamts für Denkmalpflege nicht gestattet.*